

Kurzgeschichte

Autor(en): **Ginzkey, Franz Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 17

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Glück der beiden war vollkommen. Es hielt sich genau im Rahmen des Erlaubten. An der Abendtafel waren sie ein erfreulicher Anblick. Junge Leute von Welt und Takt. Am zweiten Abend aber wollte die Welt untergehen — für den jungen Mann. Er hatte sie hinter einer Säule erspäht und erstarrte selbst zur Säule: Vater und Mutter, vom schwachsinnigen Zufall in ihrer richtungslos gewordenen Pflingstreise hieher gelenkt. Tod komm! Doch er kam nicht, dafür Ratschlag um Ratschlag der bewunderungswürdigen jungen Dame.

«Hör zu! Da schon etwas geschehen muss, soll es das Richtige sein. Wir gehen nach dem Essen, sie werden uns kaum vorher entdecken, an ihren Tisch. Du tust erstaunt, sagst mit ruhiger Stimme, du habest den andern Pflingstausflug zugunsten einer kleinen Reise mit mir aufgegeben. Auch entschuldigst du dich, es nicht früher schon verraten zu haben. Darauf komme dann ich zum Wort. Eltern muss man überrumpeln, und hier unter den vielen Leuten wird alles sich in besten Formen entwickeln. Für den Augenblick ist damit schon viel, wenn nicht alles gewonnen!»

Begeisterung verdrängte langsam die Angst des jungen Mannes. Die Liebe gab ihm Mut. Eine schon längst gehegte kleine Wut auf seine ihn beaufsichtigenden Eltern wirkte nicht hemmend, eher fördernd. Und der Angriff gelang. Kaum ein Zittern war in der Stimme des Sohnes, dafür aber in den Augen der Mutter ein Schatten Angst und auf den Schläfen des Vaters die Röte wachsender Empörung. Doch die gutklingende Stimme der jungen Dame, deren feste Hand er eben drückte, musste gleichwohl angehört werden:

«Frau Direktor, Herr Direktor, verzeihen Sie Ihrem Sohn und mir, wenn wir so selbständig auf diese kleine Reise gegangen sind. Wir kennen uns seit einiger Zeit und haben zu gemeinsamen Spaziergängen und Gesprächen diese Pflingstage ausersehen. Ich verstehe mich mit ihrem Herrn Sohn, einem jungen Mann von tadellosem Verhalten, sehr gut. Ich bin Studentin, wenn Sie das interessieren mag. Es freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft machen zu dürfen.»

Dazu lachte sie gewinnend und schlug vor, wenn es genehm sei, den schönen Abend gemeinsam draussen im Park zu verbringen.

Der Direktor was ausgespielt. Er wusste, was sich gehörte. Das Gespräch, an dem zu seiner Verwunderung der Sohn mit Lebhaftigkeit teilnahm, geriet zum besten. Als man sich später auf dem

Gang verabschiedete und er mit raschem Blick jedes der beiden, wie auch zu erwarten war, im eigenen und sogar durch einen Liftschacht vom andern getrennten Zimmer verschwinden sah, fühlte sich der Direktor wider Erwarten in gehobener Stimmung.

Im Hotelzimmer der Eltern blieb es lange still. Die Mutter wagte nichts zu bemerken. Sie sagte nur immer, obwohl auch ihr die junge Dame durchaus nicht missfiel, unhörbar vor sich hin: «Mein Sohn, mein Sohn, mein Sohn...», ohne recht zu wissen, was sie damit eigentlich ausdrücken wollte. Schon eher verständlich waren ein paar Tränen, die ihr kamen.

Der Vater dagegen war von unbändigem Stolz auf seinen Sohn erfüllt, der eine solch kluge, schöne und tatkräftige junge Dame zu erobern vermocht hatte. Er war durchaus gesonnen, in ihm sich selbst wiederzuerkennen. Ohne das gerade deutlich zu sagen, begann er der stummen Mutter einen kleinen Vortrag zu halten: von der doch im Grunde genommen imponierenden Selbständigkeit der modernen Jugend, der man vertrauen dürfe, und dass man vielleicht bis jetzt den Jungen zu sehr noch als das behütete Kind betrachtet habe. Und indem die beiden in ihrem geflüsterten Nachtgespräch sich ferner Zeiten zu erinnern versuchten, was zusehends immer besser gelang, fanden sie sich schliesslich in der gemeinsamen Feststellung, dass das, was hier nun vorgegangen sei, dem Geist der Pflingsten durchaus nicht widerspreche.

Franz Karl Ginzkey

KURZGESCHICHTE

Ein berühmter Gelehrter, Professor der Chirurgie, hatte durch neuartige Versuche an Tieren allerlei Erkenntnisse gewonnen, die der leidenden Menschheit zugute kommen sollten. Es handelte sich um operative Eingriffe, die eine völlige Betäubung der Tiere nicht zuließen, so dass diese schliesslich unter schlimmen Qualen ihr armes, geopfertes Leben verhauchen mussten. Der grosse Gelehrte war keineswegs ein Mann ohne Herz. Er

hatte, besonders zu Anfang, seelisch nicht wenig unter diesen Versuchen gelitten. Im Dienste seiner hohen Aufgabe konnten aber Fragen der Ueberempfindlichkeit nicht dauernd in Betracht kommen. So kam es auch, dass er den Gegnern der Vivisektion schon oft mit scharfen Worten entgegengetreten war und ihnen Mangel an richtiger Einstellung und Erkenntnis der grossen Zusammenhänge vorgeworfen hatte. Der Professor hatte sein Leben ganz in den Dienst der Wissenschaft gestellt. Seine einzige Freude und Erholung fand er abends im Kreise seiner kleinen Familie. Er nannte eine schöne junge Frau sein eigen und ein kleines dreijähriges Mädchen, das er abgöttisch liebte. Eines Tages war er besonders lang im Laboratorium zurückgeblieben, es galt einen letzten Versuch noch durchzuführen, der den Abschluss seiner Beobachtungen bilden sollte. Ein grösserer Schäferhund lag gefesselt und zu völliger Bewegungslosigkeit verurteilt vor ihm auf dem Operationstisch. Das Herz des Tieres war blossgelegt, im Schein der scharfen Lampe war sein wildes Schlagen deutlich sichtbar. Das Tier war auch am Heulen verhindert, es konnte nur kläglich wimmern. War es nun die sonstige Stille des Hauses und die Einsamkeit im Operationsraum, war es das Gestöhn des Hundes, das zuweilen nahezu menschliche Töne annahm, den eifrig arbeitenden Gelehrten überfiel mit einem Male ein seltsames Gefühl der Unsicherheit, ja der Angst, was er sonst an sich nicht kannte. Und inmitten dieses unheimlichen Zustandes nahm er sich selbst das Versprechen ab, seine Versuche an Tieren bis auf weiteres einzustellen, was ihm um so richtiger erschien, als der Kreis seiner Beobachtungen nunmehr schon abgeschlossen war. Er hatte diesen Gedanken kaum gefasst, als das Telephon klingelte. Es war die Stimme seiner Frau, es waren zunächst nur abgerissene Sätze, gesprochen in grosser Erregung und wie vom Weinen erstickt. Erst allmählich erfasste er den Zusammenhang. Sein kleines Mädchen war unbeaufsichtigt aus dem Tor des Sommerhauses gelaufen und dabei in den tiefen Gartenteich gestürzt. Das Kind wäre hilflos untergegangen, wenn nicht Pluto, der Schäferhund, ihm nachgesprungen wäre und es unversehrt aus dem Wasser gezogen hätte.

Als der Professor, nunmehr in tiefster Erregung, in den Operationsraum zurückkam, war völlige Stille darin eingetreten. Das Wimmern des Hundes hatte aufgehört, sein blossgelegtes

Herz ging nur in schwachen, letzten Schlägen, es ging mit dem Tier zu Ende. Sein Auge aber war noch geöffnet und es trieb nun den Gelehrten mit dämonischer Macht, in das brechende Tierauge tief hineinzublicken, indessen sein eigenes Auge sich mit Tränen umflorte. Irgendwie empfand er plötzlich ein hohes, mächtiges Gebäude in sich zusammenstürzen, während ein kleines demütiges Lichtlein wie aus weiter dunkler Ferne sich erhob und zitternd auf ihn zukam. So blieb er geraume Zeit dem sterbenden Tier gegenüber in der tiefen Stille, bis das von der grellen Lampe beleuchtete Herz stillstand.

Dann warf der Professor in Eile alles von sich, griff nach Mantel und Hut und stürzte aus dem Hause zu Weib und Kind.

Friedrich Schnack

JUNI ODER ROSENMOND

«Vor Johanni bitt' um Regen,
Nachher kommt er ungelegen!»

Liegt im Jahr Ostern spät, liegt selbstverständlich auch Pfingsten spät. Unverrückbar aber bleibt für alle Zeiten: zwischen Ostern und Pfingsten ist die meiste Arbeit im Garten getan. Keineswegs aber kann sich der Gartenmann auf die faule Haut legen oder ins Kino gehen. Im Garten gibt es immer zu tun, immerzu, immerzu. Zum Lohn kann er sich schon an den frühen Erntelaben und sein Auge am Blumenflor seiner Frau erfreuen. Weniger erfreulich ist, dass die Unkräuter wachsen und die Schädlinge nagen. Auf, in den Kampf, Gartentorero! Nicht nachlassen! Den Blattläusen wird Seifen- oder Quassiarbrühe, etwas Bitteres, verordnet. Die Nester der Apfelpespinstmotte werden abgeschnitten und ins Feuer geworfen. Nicht verwendbares Fallobst wird auf die Seite gebracht, doch nicht auf den Komposthaufen. — Die letzten Spargeln werden auf dem Gemüseland gestochen. Buschbohnen und Endivien-